

**Religion und Mobilität.  
Wechselwirkungen und Interdependenzen zwischen raumbezogener Mobilität  
und religiöser Identitätsbildung im frühneuzeitlichen Europa**

Kolloquium des Instituts für Europäische Geschichte  
Mainz, 12. bis 14. Februar 2009

Vom 12. bis 14. Februar 2009 fand im Institut für Europäische Geschichte in Mainz ein Kolloquium zum Thema „Religion und Mobilität – Wechselwirkungen und Interdependenzen zwischen raumbezogener Mobilität und religiöser Identitätsbildung im frühneuzeitlichen Europa“ unter der Leitung von Henning P. Jürgens und Thomas Weller statt. Die Tagung wurde gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung. Das Thema ordnet sich in den Forschungsbereich „Kommunikation und Transformation in Religion und Gesellschaft“ des Instituts ein. Dabei wurde einerseits in konfessions- und religionsübergreifender Perspektive die Bedeutung von Religion als *Movens* für Migration und Mobilität beleuchtet. Andererseits wurden die aus nicht primär religiös motivierten Mobilitätsprozessen resultierenden vielfältigen interreligiösen Kontakte und die damit einhergehenden religiös-theologischen wie politisch-sozialen Herausforderungen untersucht.

Nach der Begrüßung durch *Irene Dingel* (Mainz), führten *Henning P. Jürgens* und *Thomas Weller* (beide Mainz) in das Thema des Kolloquiums ein. Dabei unterstrichen sie die Behandlung des Themas als genuines Interesse des IEG und verwiesen auf die Bedeutung der Verknüpfung von Religion und Mobilität im Rahmen frühneuzeitlicher Globalisierungsprozesse. So wurden Migrationsbewegungen allgemein als Teil eines Geschehens begriffen, das bereits im Spätmittelalter Züge eines Massenphänomens angenommen hatte und auch über die Frühe Neuzeit hinaus existierte. Auch wurde die Rolle der Konfession als eine Migrationsmotivation unter mehreren bestimmt. Dazu formulierten sie vier Leitfragen: 1. Die Frage nach dem Stellenwert von Mobilität für die Ausbildung oder Auflösung religiöser Identitäten. 2. Die Frage nach dem Verhältnis von Äußerlichkeit und Innerlichkeit im Hinblick auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Akteure. 3. Die Frage nach der Rolle der Umwälzungen im Bereich der Medien für das Verhältnis von Religion und Mobilität. 4. Schließlich in diachroner Perspektive die Frage nach der Zunahme interreligiöser Kontakte als Wegbereiterin der Säkularisierung.

Der Vortrag von *Vera von der Osten-Sacken* (Mainz), der den Auftakt zum ersten Teil des Kolloquiums unter der Überschrift „Religion als *Movens* für Mobilität“ bildete, illustrierte anhand von Bartholomäus Gernhards *Vita* und Schrift „*De exiliis*“ (1575) die Problematik von erzwungenem und selbstgewähltem Exil im Luthertum. Gernhard machte in den nachinterimistischen Streitigkeiten mehrfach die Erfahrung als „*propter verum Deum exul*“ ehe er Hofprediger in Sachsen-Weimar wurde. In seinem Werk reflektiert er Exulantenschicksale und entwickelt eine „Theologie der kleinen Herde“. Die *Exules* gelten ihm, mit Verweis etwa auf Abraham, als aufrechte Bekenner. Zwar ist das Exil als solches nicht anzustreben, wohl aber zu ertragen. Insgesamt zeigt Gernhards Werk eindrucksvoll, wie sich ernestinische Theologen selbst als verfolgte Bekennerelite verstanden und trägt zu einer bewussteren Auseinandersetzung – z.B. mit Blick auf die Märtyrerproblematik – mit ihrer Lebenssituation bei.

*Bettina Braun* (Mainz) plädierte mit ihrem Referat über die katholische Konfessionsmigration für eine dringend erforderliche Perspektivenerweiterung über die bisherige protestantische Engführung hinaus. Die Existenz von bereits ausgebildeten Konfessionen vorausgesetzt, finden sich im Zeitraum von ca. 1550-1650 zahlreiche Beispiele katholischer Migrationsbewegungen. Im Vortrag erfuhren die Migrationen von den britischen Inseln auf den Kontinent zu unterschiedlichen Zeiten eine besondere Berücksichtigung. Exemplarisch von ihnen ausgehend, stellte Braun die Elemente der Grenzüberschreitung, Zwangsmigration, Fernmigration und Migration auf Dauer als charakteristisch heraus. Als Leitlinien für eine weitergehende Forschung nannte die Referentin die Fragen nach der sozialen Zusammensetzung der Migrantengruppen, dem Leben im Exil, dem Verhältnis von Kleriker- und Laienmigration und der Rolle der Kurie.

In seinem Vortrag über Jan Utenhoves „*Simplex et fidelis narratio*“ nahm *Henning P. Jürgens* (Mainz) die Migration der Londoner reformierten Flüchtlingsgemeinden nach der Vertreibung durch Mary Tudor in den Blick. Die Flucht der Gruppe um Jan Łaski, zunächst nach Dänemark, später nach Emden, stand in enger Verbindung mit den Geschehnissen des zweiten Abendmahlsstreites und wurde von Jan Utenhove im Nachhinein schriftlich dokumentiert. Das Werk, das weniger aus erzählenden Passagen denn aus der Dokumentation der theologischen Gespräche besteht, trägt konfessorische und apologetische Züge und zeichnet sich durch die Verbindung von reformierter Theologie und dem Gedanken der *peregrinatio* aus.

*Susanne Lachenicht* (Hamburg) referierte über hugenottische Identität im europäischen und atlantischen Refuge. Für die Wahrung der Gruppenidentität kam den klassischen Institutionen wie Familien, Schulen und religiösen Einrichtungen eine zentrale Rolle zu. Aber Hugenotten konnten sich selbst nicht nur als religiöse Gruppe, sondern auch als „wahre Franzosen“ und europäische Elite auch über religiöse Belange hinaus wahrnehmen. Die mit dem Aussterben der ersten Generation voranschreitende Assimilierung führte vielfach zu hybriden Identitäten, deren unterschiedliche Ausprägung an den Beispielen Preußen und England thematisiert wurde. Auch in England, wo entweder der religiöse oder der ethnische Sonderstatus aufgegeben werden musste, blieb jedoch eine mythologisierte Wahrnehmung der eigenen Geschichte erhalten, die ein verbindendes Element des Refuge geworden war.

In seinem öffentlichen Abendvortrag stellte *Heinz Schilling* (Berlin) Strukturelemente der frühneuzeitlichen Konfessionsmigration anhand eines Vergleichs von sephardischen Juden und Calvinisten dar. Im Zeitalter der Konfessionalisierung wurden beide Gruppen in den aufnehmenden Gesellschaften zunehmend als Störfaktoren wahrgenommen. Sowohl Calvinisten als auch Sepharden wandten sich vielfach ökonomischen Nischen wie etwa der Geldwirtschaft oder zununftfreien Handwerksberufen zu. Beide Gruppen bewahrten eigenständige Strukturen etwa in der Gemeindeleitung, der Sozialkontrolle und den „*res mixtae*“ aufrecht. Stetig bestand dabei eine Dialektik aus Traditionalismus und Innovation, die Schilling in seinem Fazit besonders hervorhob. Kennzeichnend dafür waren eine Konzentration auf tradierte Werte ebenso wie die Verarbeitung der Erfahrung des Exils in einer Exulantentheologie mit Fokus auf der *Peregrinatio*, sowie der weniger theologisch als sozial wahrgenommene Unterschied zu den Glaubensgeschwistern aschkenasischer bzw. lutherischer Tradition.

Die Mobilität jüdischer Frauen in der Frühen Neuzeit stellte *Matthias Morgenstern* (Tübingen) am Beispiel der Glikl von Hameln (1646-1724) vor. Die Wirkungsgeschichte von Glikls Memoiren, die Morgenstern am Beispiel der Übersetzerin des Werks ins Deutsche, Bertha Pappenheim, skizzierte, unterstreicht die Bedeutung des Texts als wichtigstes westjiddisches Werk der Frühen Neuzeit. Die dort beschriebene Handels- und Reisetätigkeit Glikls zeigt das Lebensbild einer deutsch-jüdischen Geschäftsfrau vor der Transformation der jüdischen Gesellschaft in die klassisch-bürgerliche Dichotomie. Glikl schreibt ihre Memoiren nicht in der traditionellen und Männern vorbehaltenen Form des religiösen Diskurses, sondern unter Einbeziehung von biblischen und erzählerischen Motiven, wie Morgenstern am Beispiel der Geschlechterrollen aufzeigte. Die

Zuständigkeit Glikls für Handel und Familie war es letztlich auch, die Pappenheim bei der Identifizierung mit Glikl besonders herausstellte.

Unter der Überschrift „Ich beschloss zu fliehen. Aber wohin? Das wust ich nicht“, ein Zitat des Konvertiten Christian Salomo Duitsch, referierte *Gesine Carl* (Hamburg) über Konversionen vom Judentum zum Christentum und Mobilität im 17. und 18. Jahrhundert. Die Quellengrundlage ihres Referats bildeten Konversionserzählungen aus der Zeit von 1621 bis 1783. Bei allen Texten werden die problematische Lage und die hohe Mobilität der Konvertiten schon an der Divergenz von Geburts- und Taufort erkennbar. Neben der Bewältigung der Konversion in Form von Träumen und deren Verarbeitung finden sich bei vielen Autoren auch theologische Reflexionen, häufig im Bild der Wüstenwanderung. So konnte auch in einer zunächst als zielloses Umherirren erlebten Lebenssituation Sinn erfahren werden. Die Berichte konnten sowohl als Dankesbezeugung der aus ihrem ursprünglichen sozialen Netz gefallen Konvertiten für ihre Gönner, wie auch als Vorlage für die Mission unter Juden dienen.

*Margit Kern* (Berlin) referierte anhand der Mission in Neuspanien über Übersetzungsprozesse in der religiösen Kunst der Frühen Neuzeit. Ihre Grundfrage war, ob es eine eigenständige Ausprägung der christlichen Ikonographie in Mexiko gibt. Exemplifiziert wurde dies an Darstellungen der Arma Christi, in denen zwei Männer zu sehen sind, die als Judas und Scherge oder häufig auch als „encomendero“ und Kazike gedeutet werden. Auf eine Verschiebung der ursprünglichen Codierung verweist etwa die Darstellung des Speichels in der Art der in der vorkolumbianischen Kunst verbreiteten Sprechglyphen. Darin kann man einen Modellfall für neue Bildsemantiken erkennen, wie Kern ihn auch an mittelalterlichen Darstellungen des Feiertagschristus aufzeigte, die sich durch eine bewusste Doppeldeutigkeit auszeichnen.

*Christian Windler* (Bern) behandelte das Thema „Katholische Mission und europäische Diasporen im Safavidenreich des 17. und 18. Jahrhunderts“. Dabei kam den insgesamt sechs in Isfahan ansässigen Orden ein besonderes Gewicht zu. Bei der Missionierung Andersgläubiger hatten diese allerdings ebenso wenig Erfolg wie andere Gruppen. Mitunter galt bereits der Erhalt des Glaubenszeugnisses als Missionserfolg. Bemerkenswert ist, dass in Zeiten konfessioneller Auseinandersetzungen in Europa die christlichen Gemeinschaften in der Diaspora, wohl durch die Erfahrung der Fremdheit in der moslemischen Umgebung, zusammenrückten. Das äußerte sich nicht nur in einem gemeinsamen sozialen Leben, sondern auch bei der Versorgung religiöser Bedürfnisse, so etwa bei konfessionsüberschreitenden Kasualausübungen. Wie zahlreiche Quellen in vatikanischen Archiven belegen waren es dabei vornehmlich Protestanten, die sich an katholische Geistliche wandten.

Der Frage nach einer Konversion als Instrument für soziale Mobilität ging *Felix Konrad* (Bern) am Beispiel der europäischen Renegaten im frühneuzeitlichen Osmanischen Reich nach. Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen gerieten zahlreiche Christen in osmanische Gefangenschaft und damit verbundene Sklaverei. Eine Freilassung aus der Sklaverei und ein daran anschließender sozialer Aufstieg waren erst nach einer Konversion möglich, wie Konrad am Beispiel von Eunuchen und Janitscharen zeigte. Zum Teil gab es auch individuelle Beweggründe für eine Konversion, die häufig mit einem sozialen Aufstieg zusammenhängen, wie der bekannte Konvertit Claude Alexandre de Bonneval bezeugt. Abseits dieser Faktoren waren Überzeugungskonversionen äußerst selten. Lediglich bei kleineren Gruppen von Unitariern und Reformierten konstatierte Konrad auf Grund trinitätstheologischer Erwägungen eine besondere Affinität zum Islam, die zur Konversion führen konnte.

Den Abschluss des ersten Teils des Kolloquiums bildete der Vortrag von *Manuel Fernández Chaves* (Sevilla), der sich mit den Morisken im frühneuzeitlichen Spanien beschäftigte. Dabei handelt es sich um ab 1502 zwangsweise zum Christentum konvertierte Muslime, deren Lage sich spätestens mit dem Regierungsantritt Philipps II. verschärfte. Im Zuge dieser Entwicklung kam es zu zahlreichen Repressalien, Deportationen und teilweise auch zu Hinrichtungen. Auffällig ist dabei die Politik der Bevölkerungsverschiebung, die viele

Moriskan zur innerspanischen Migration und zur Auswanderung in muslimische Territorien südlich des Mittelmeeres zwang. In seinem Fazit betonte Fernández die widerstreitenden Interessen unterschiedlicher sozialer Gruppen: Aus der Perspektive von Staat und Kirche stellten die Moriskan eine ungewollte Pluralisierung der Gesellschaft dar, aus Sicht des Adels und der Städte ein militärisches wie wirtschaftliches Potential.

Den Auftakt zum zweiten Teil des Kolloquiums „Mobilität und interreligiöse Kontakte“ bildete der Vortrag von *Thomas Weller* (Mainz), der dem Zusammenhang von Mobilität und religiöser Identitätsbildung am Beispiel des aus Haltern in Westfalen stammenden Kaufmanns Johann Avontroot nachging. Der auf den Kanarischen Inseln lebende Avontroot wurde Ende des 16. Jahrhunderts erstmals wegen heterodoxer Praktiken von der Inquisition verfolgt, kam jedoch zunächst mit einer Geldstrafe davon. Ob sich Avontroot zu diesem Zeitpunkt bereits zum reformierten Glauben bekannte, erscheint indes fraglich. Erst seit 1613, inzwischen in den Niederlanden ansässig, begann er in Südeuropa und in den südamerikanischen Kolonien publizistisch für eine Konversion zur reformierten Konfession zu werben. Der Versuch, im Jahr 1632 persönlich den spanischen König zu bekehren, endete mit dem Todesurteil für Avontroot, weswegen er schon bald als protestantischer Märtyrer galt. Seine religiöse Entwicklung wurde offensichtlich durch seine beruflich bedingte Mobilität befördert und verstärkt.

*Klaus Weber* (Hamburg/London) verglich die Verhaltensmuster von sephardischen und calvinistischen Kaufleuten im Exil: Während des Dreißigjährigen Krieges wich beinahe ein Viertel der aus Spanien in die Niederlande eingewanderten Juden nach Norddeutschland aus, speziell nach Hamburg. Dort entstanden enge Handelsverbindungen mit der westindischen und indischen Plantagenwirtschaft. Von den Zünften bedrängt, wurden die Sepharden jedoch zur Auswanderung aus der Handelsstadt genötigt. Die Hugenotten besetzten mit der Textilproduktion einen für Hamburg hochwertigen Exportmarkt, über die andauernden Kontakte nach Bordeaux kontrollierten sie auf der Gegenroute die Einfuhr von Kolonialwaren. Hamburgische Sepharden wie Hugenotten engagierten sich im Bau von Großschiffen für die atlantischen Kolonialmächte. Beiden Minderheiten blieben aber trotz der ökonomischen Erfolge beinahe alle religiösen Rechte versagt. Kontrovers wurde diskutiert, inwieweit im Fall der Hugenotten in Hamburg religiöse von wirtschaftlichen Migrationsgründen abzuheben sind.

*Almut Bues* (Warschau) stellte den religiösen Werdegang des Danziger Lutheraners Martin Gruneweg dar: Über Warschau gelangte er nach Lemberg und von dort aus bis Konstantinopel und Moskau. Auf seinen Reisen setzte er sich intensiv mit den unterschiedlichen Gebräuchen der christlichen Konfessionen und des Islam auseinander. Im islamischen Umfeld konvertierte er unter dem religiösen Einfluss der armenisch-orthodoxen Kirche zum römischen Katholizismus, bald danach trat er dem Dominikanerorden bei und kehrte nach Polen zurück. In den innerkatholischen Reformprozessen blieb Gruneweg am Leitbild eines vortridentinischen Katholizismus orientiert. Diversität und Überschneidung von Loyalitäten eines Individuums wurden durch den religiösen Pluralismus in der polnischen Rzeczpospolita begünstigt.

*Marian Füssel* (Göttingen) eröffnete die letzte Sektion der Tagung mit einem Beitrag zum Zusammenhang von Religion und soldatischer Mobilität. Anhand von bisher wenig beachteten Selbstzeugnissen aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges beleuchtete er die Innensicht von Soldaten, die aufgrund von Kriegsgefangenschaft in ein fremdkonfessionelles Umfeld gerieten. Diese Aufzeichnungen, z.B. solche preußischer Kriegsgefangener im katholischen Österreich, bieten einen anschaulichen Einblick in deren ablehnende Wahrnehmung der Frömmigkeitspraxis und des Kultes des konfessionellen Gegenübers. Des Weiteren stellte Füssel Selbstzeugnisse katholischer irischer Soldaten vor, der sogenannten „Wildgänse“, die aus religiösen Gründen die Migration ins katholische Österreich wählten und dort in der habsburgischen Armee erstaunliche Karrieren machten. Die Selbstzeugnisse sowohl der Kriegsgefangenen als auch der irischen Migranten belegen eine tiefe Religiosität mit deutlichen konfessionellen Zügen. Die konfessionellen Differenzenerfahrungen aufgrund von Kriegsgefangenschaft führten, so Füssels Fazit, teilweise zu einer Stärkung religiöser Identitätsbildung.

*Matthias Asche* (Tübingen) ging in seinem Vortrag der Frage nach, in welchen Phasen die prinzipiell eher immobile Professorenschaft vormoderner Universitäten überhaupt zur Mobilität neigte. So führte zunächst der reformatorische Umbruch in den 1520er bis 1540er Jahren zu einer konfessionsbedingten Mobilität innerhalb der Professorenschaft. Im konfessionellen Zeitalter beschleunigten dann einerseits die Neugründungen protestantischer Universitäten (z.B. Marburg 1527, Gießen 1607) und andererseits die konfessionelle Segmentierung der Universitäten infolge der innerprotestantischen Differenzen die Mobilität der Professoren. Als dritte Phase ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu nennen, in dessen Verlauf neue Machtverhältnisse den Konfessionsstand einiger Universitäten (z.B. Heidelberg) änderten und somit eine erhöhte Mobilität des Lehrkörpers auslösten. Als Fazit hielt Asche fest, dass aufgrund der Konfessionsgebundenheit des deutschen Universitätswesens das Gelehrtenpersonal nur phasenweise und konfessionsbedingt eine höhere Mobilität aufwies, die jedoch insgesamt bis zur Reformzeit um 1800 stark eingeschränkt blieb.

Abschließend erörterte *Sabine Meine* (Hannover), wie im konfessionellen Spannungsfeld des 16. Jahrhunderts Musik programmatisch als religionspolitische Waffe am Hofe des katholischen Fürsten Ercole II. d'Este in Ferrara eingesetzt wurde. Da seine Frau Renée de Valois auch nach ihrer Heirat Sympathien für den Protestantismus zeigte, entstand zwischen ihr und ihrem Gatten ein konfessioneller Konflikt, in dem Ercole II. d'Este eine offensive katholische Musikpolitik verfolgte. So gab er u.a. die antireformatorische Motette „Te Lutherum damnamus“ (1536) in Auftrag, eine Parodie auf das katholische „Te Deum laudamus“. Wie die Referentin darlegte, pflegte die Fürstin an ihrem Hof eine gegenläufige Musikpolitik, die aber nur im Verborgenen betrieben werden konnte und sich auch in anderen, eher defensiven musikalischen Formen (etwa Madrigalen mit Liebespoesie) äußerte.

Die Erträge der Tagung hielt *Peter Burschel* (Rostock) zusammenfassend unter sechs zentralen Beobachtungen fest, die sich an die von Thomas Weller eingangs formulierten vier Leitfragen anlehnten. Als ersten Punkt problematisierte Burschel den Umgang mit Begriffen und Konzepten. Dabei sprach er sich für eine stärkere Berücksichtigung der begrifflichen und analytischen Möglichkeiten des „spatial turn“ in der Migrationsforschung aus. Weiterhin rief er zu einem wachsamem Umgang mit dem Konzept der Konfessionalisierung auf, da es zum Vernachlässigen gewisser binnenkonfessioneller Themen führen könne. Darüber hinaus plädierte er im Sinne einer historischen Semantik dafür, auch den zeitgenössischen Begriffen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Als zweiten Punkt stellte Burschel die gewinnbringende Berücksichtigung der Kategorie „Geschlecht“ in einzelnen Vorträgen fest. Des Weiteren habe die Tagung einen interessanten Einblick in die Phänomene „Grenzgängerei“ und „kulturelle Grenzgänger“ im Zeitalter der Konfessionalisierung geliefert. Als gelungen bezeichnete er viertens auch die Thematisierung von Generationalität und Gedächtnis, wenngleich er noch weiteren Forschungsbedarf sah (z.B. Identitätsfindung nach erfolgter Migration; Wachhalten der Erinnerung an Verfolgung für nachkommende Generationen). Den Ertrag einiger Vorträge bündelte Burschel fünftens unter dem Begriff „Reinheit“: So wurden Reinheitsvorstellungen (z.B. Gemeindegerechtigkeit) im Zuge der Konfessionalisierung stärker ethisiert und biologisiert. Als sechsten Punkt sprach Burschel den Aspekt der „Identität“ an. Migrationserfahrungen konnten einerseits die Bildung konfessioneller Identitäten verstärken – wie Füssel es bei Kriegsgefangenen infolge religiöser Differenzenerfahrungen in einem fremdkonfessionellen Umfeld zeigte –, jedoch andererseits auch die Entkonfessionalisierung von Identitäten bewirken, wie Windler anhand europäischer Diasporen im Safavidenreich des 17. und 18. Jahrhunderts illustrierte. Als abschließende und weiterführende Frage formulierte Burschel, ob im Zuge der Konfessionskriege und verstärkter Migrationsprozesse Säkularisierungs- oder Entkonfessionalisierungstendenzen beobachtet werden könnten.

In der Abschlussdiskussion wurden diese sechs Beobachtungen zur Tagung noch einmal in den Blick genommen, wobei Jürgens den Punkt „Begrifflichkeit“ herausgriff und um „Sprache“ allgemein ergänzt wissen wollte. Er wies u.a. auf die hohe Bedeutung der Sprache für die Identitätsbildung hin. Bezogen auf den Zusammenhang von Identität und Mobilität hielt Weller als wichtige Beobachtung die auffällige Parallelität

von Identitätssuche einerseits und räumlicher Bewegung andererseits fest. Heinz Duchhardt (Mainz) unterstrich noch einmal, wie sinnvoll eine Beschäftigung mit dem Aspekt des „Grenzgängertums“ sei, wenngleich er davor warnte, Einzelfälle zu stark als Paradigma zu gewichten.

Die Tagung machte insgesamt deutlich, welchen Ertrag die Zusammenführung religions- und migrationsgeschichtlicher Ansätze und Fragestellungen für die Forschung bringt.

Carsten Brall, Sina Kalipke und Johannes Wischmeyer

Kontakt:

Carsten Brall  
Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel  
E-Mail: CarstenBrall@gmx.de

Sina Kalipke  
IEG Mainz  
E-mail: SinaKalipke@gmx.de

Johannes Wischmeyer  
IEG Mainz  
E-Mail: wischmeyer@ieg-mainz.de

#### **Tagungsübersicht:**

Irene Dingel (Mainz): Begrüßung

Henning P. Jürgens / Thomas Weller (beide Mainz): Religion und Mobilität. Einführung in das Thema der Tagung

#### *I. Religion als Movers für Mobilität*

Vera von der Osten-Sacken (Mainz): Erzwungenes und selbstgewähltes Exil im Luthertum: Bartholomäus Gernhards Schrift „De exiliis“ (1575).

Bettina Braun (Mainz): Katholische Konfessionsmigration in Europa

Henning P. Jürgens (Mainz): Die Vertreibung der reformierten Flüchtlingsgemeinden aus London: Jan Utenhoves „Simplex et fidelis narratio“

Susanne Lachenicht (Hamburg): Renaissance in der Diaspora? Hugenottische Migration und Identität(en) im europäischen und atlantischen Refuge

Heinz Schilling (Berlin): Die frühneuzeitliche Konfessionsmigration – Sephardische Juden und Calvinisten im Vergleich

Matthias Morgenstern (Tübingen): Mobilität jüdischer Frauen in der frühen Neuzeit: Das Beispiel der Glikl von Hameln (1646–1724).

Gesine Carl (Hamburg): „Ich beschloss zu fliehen. Aber wohin? das wust ich nicht.“ – Konversionen vom Judentum zum Christentum und Mobilität im 17. und 18. Jahrhundert

Margit Kern (Berlin): Übersetzungsprozesse in der religiösen Kunst der Frühen Neuzeit: Die Mission in Neuspanien

Christian Windler (Bern): Katholische Mission und europäische Diasporen im Safavidenreich

Felix Konrad (Bern): Europäische Renegaten im frühneuzeitlichen Osmanischen Reich. Konversion als Instrument für soziale Mobilität?

Manuel Fernández Chaves (Sevilla): The Moriscos in Early Modern Spain

## *II. Mobilität und interreligiöse Kontakte*

Thomas Weller (Mainz): Commercium und Religion. Protestantische Kaufleute im frühneuzeitlichen Spanien

Klaus Weber (Hamburg/London): Die Migration von sephardischen und hugenottischen Kaufleuten nach Hamburg

Almut Bues (Warschau): „Altter gelaube“ gegen „newerdachtten glauben“ oder: Wen bewahrt Gott? Martin Grunewegs interkonfessionelle Kontakte

Marian Füssel (Göttingen): „Als Gefangener in ein ganz fremdes, abergläubisches Land gebracht zu werden, stimmte meine Seele trübe.“ Soldaten und Kriegsgefangene in fremdkonfessionellem Umfeld während des Siebenjährigen Krieges

Matthias Asche (Tübingen): Von Konfessionseiden und heterodoxen Gelehrten. Mobilitätsphänomene, Existenzbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten konfessionell devianter Professoren zwischen obrigkeitlicher Duldung, Landesverweis und freiwilligem Abzug

Sabine Meine (Hannover): Musikalische Spuren konfessioneller Spannungen an den Höfen von Renée de Valois und Ercole II d'Este im Ferrara der Mitte des 16. Jahrhunderts

Peter Burschel (Rostock): Schlusskommentar

### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2009, Nr.057

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/057-09.pdf>